

VIELFALT GESTALTEN – ZUSAMMENHALT STÄRKEN



Foto: Karl-Henrz Pfeiffer



EVANGELISCHE  
ERWACHSENENBILDUNG  
RHEIN-NECKAR-SÜD

## DOKUMENTATION des Thementages

zu gesellschaftlichem  
Engagement in einer  
komplexer werdenden  
Gesellschaft

13. Mai 2017

Akademie im Park, Wiesloch

## EINLEITUNG



**Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer  
des Thementags, liebe Mitwirkende,  
liebe Unterstützerinnen,**

vielfältige Informationen, Mut machende Begegnungen und neue Impulse haben diesen Tag für mich geprägt und sind immer noch in mir lebendig.

Ein Impuls ist mir nachhaltig in Erinnerung: Vielfalt bedarf der Gestaltung. Obwohl schon im Titel der Veranstaltung formuliert, ist es mir noch einmal in ganz besonderer Weise bewusst geworden.

Wie notwendig ist es doch und wie viele Möglichkeiten haben wir Vielfalt zu gestalten.

An diesem Tag ist ein großer Fächer mit unterschiedlichsten Möglichkeiten aufgemacht worden, die zum Weiterdenken, Mitarbeiten und sich Einbringen einladen.

Mein Dank gilt allen, die zum Gelingen dieses Tages beigetragen haben:

- in der Planung und Organisation
- in der Bereitstellung der finanziellen Mittel und
- in der Durchführung.

Mein Dank gilt allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Sie alle haben diesen Tag zu einem besonderen Tag werden lassen.

Ich wünsche uns allen, dass es uns gelingt, das Erfahrene in die Gesellschaft hineinzutragen, ob als einzelne Person oder als Organisation. Und, dass wir mit der Freude, unsere Gestaltungsmöglichkeiten zu erproben und zu nutzen, andere anstecken.

Herzliche Grüße



**Doris Eckel-Weingärtner**  
Leiterin der Regionalstelle  
Evangelische Erwachsenenbildung  
Rhein-Neckar-Süd

## IMPRESSUM



Herausgeberin  
**EVANGELISCHE  
ERWACHSENENBILDUNG  
RHEIN-NECKAR-SÜD**

Heidelberger Str. 9 • 69168 Wiesloch  
Tel. 06222 54750 • Fax 06222 52883  
info@eeb-rhein-neckar-sued.de • www.eeb-rhein-neckar-sued.de

Layout/Herstellung: Druckerei Maulbetsch GmbH • 74939 Zuzenhausen  
Fotos: privat • H&B Pressebild Pfeifer • Created by Jcomp - Freepik.com

Foto rechts  
Mitwirkende des Thementages, v. l. n. r.:  
Bgm. Ludwig Sauer  
Prof. Dr. Christoph Schneider-Harpprecht  
Michael Glatz  
Doris Eckel-Weingärtner  
Prof. Dr. Sibylle Rolf  
Ingeborg Fischer  
Klaus Eberl  
Franziska Gnändiger  
Annegret Sonnenberg  
Gardis Jacobus-Schoof

Foto: Karl-Heinz Pfeiffer,  
Wieslocher Woche

Rhein-Neckar-Zeitung, 3. Mai 2017, Ute Teubner

### DENN „INKLUSION“ IST EINE HALTUNG

EEB veranstaltet Thementag am 13. Mai - „Vielfalt gestalten - Zusammenhalt stärken“

Was fördert die Freude an Vielfalt? Wie formulieren wir Zugehörigkeit? Und: Was hält unsere Gesellschaft zusammen? Diese und viele weitere Fragen stehen im Mittelpunkt eines Thementages, den die Evangelische Erwachsenenbildung (EEB) Rhein-Neckar-Süd in Kooperation mit der Landesstelle für Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Baden am Samstag, 13. Mai, in der Zeit von 10 bis 17 Uhr in der Akademie im Park in Wiesloch veranstaltet. „Vielfalt gestalten - Zusammenhalt stärken“ - unter diesem vielversprechenden Titel werden Referenten aus den unterschiedlichsten Bereichen sachkundig verschiedene Aspekte zu „gesellschaftlichem Engagement in einer komplexer werdenden Gesellschaft“ beleuchten und Impulse in diversen Workshops geben. Zur Zielgruppe zählen insbesondere Haupt- und Ehrenamtliche in Kirchengemeinden und Kommunen, Diakonischen Werken, sozialen Einrichtungen und freien Initiativen ebenso wie pädagogisch Tätige in Kindertagesstätten und Schulen. „Ich denke aber, dass wirklich jeder etwas von diesem Tag für sich persönlich mitnehmen und in seinen Alltag integrieren kann“, betont Doris Eckel-Weingärtner, die Leiterin der EEB-Regionalstelle in Wiesloch. Schließlich laute das Leitwort des als Fortführung der früheren EEB-Fachtage gedachten Thementages „Inklusion“ und betreffe somit alle Menschen. Zumal dieser Begriff sehr weit verstanden werde: „Es geht uns

um Inklusion als Haltung und Handlungsmöglichkeit und es geht um die Eröffnung von Teilhabe“, erklärt die Diakonin. „Die zentrale Frage in unserer heutigen Gesellschaft lautet doch: Wie können wir es schaffen, den sozialen Zusammenhalt wieder so zu stärken, dass wir in gegenseitiger Wertschätzung gut miteinander leben können?“ Antworten hierauf sind im Plenum und in den Workshops zu erwarten, die am 13. Mai angeboten werden. Etwa, wenn Pia Haas-Unmüßig vom Diakonischen Werk Baden sowie Pfarrer Daniel Fritsch („Alternative Wohnformen auf dem Land“) und andere über das Leben im inklusiven Dorfquartier in Siegelsbach berichten. Doris Eckel-Weingärtner: „Wenn die Diskussion um dieses Projekt auch auf andere Kommunen und auf unsere Stadt ausstrahlen könnte, dann wäre das sicher großartig!“ Ganz anders der Beitrag von Gardis Jacobus-Schoof und Ingeborg Fischer zum EEB-Thementag: Die beiden Clowninnen wollen zum gemeinsamen Lachen animieren und dazu, in der Komik die eigenen Grenzen zu verlassen. „Auch Humor hat etwas Inklusives“, macht Eckel-Weingärtner klar, „Inklusion ist nicht nur eine Rampe an der Treppe, sondern eine Haltung, die ständig überprüft werden muss.“ Finanziert wird der EEB-Thementag von der Landesstelle für Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Baden sowie durch Spenden der Volksbank Kraichgau und der Sparkasse Wiesloch.



## BEGRÜSSUNG



Franziska Gnändinger, Kirchenrätin  
Landesstelle für Evangelische Erwachsenen-  
und Familienbildung in Baden

### Wie lieblich ist der Maien ... Herzlich willkommen zum Thementag "Vielfalt gestalten - Zusammenhalt stärken".

Als Leiterin der Landesstelle für Erwachsenen- und Familienbildung in Baden begrüße ich Sie auch im Namen der Ev. Erwachsenenbildung Rhein-Neckar Süd. Wir freuen uns, dass Sie unserer gemeinsamen Einladung gefolgt sind. Und wir sind zuversichtlich, dass dieser Tag an diesem schönen und bedeutsamen Ort für uns alle einen Gewinn bringt. Wir beschäftigen uns heute mit dem Thema Inklusion im weitesten Sinn

- im Blick auf die Verschiedenheit von uns Menschen mit ganz unterschiedlichen Begabungen, wie jede und jeder von uns einen geeigneten Platz in der Gesellschaft, in Kommune und Kirchengemeinde finden kann und
- wie wir das Miteinander wertschätzend und uns gegenseitig unterstützend gestalten können. (Dabei sind wir jeweils herausgefordert, unsere eigene Haltung zu reflektieren und uns neu zu orientieren. Das ist sehr wichtig und ist umso unterhaltsamer und lustiger/fröhlicher/leichtgängiger, wenn wir uns - wie heute - miteinander auf den Weg machen.

Ich finde es besonders schön, dass dieser Tag heute so stattfindet, dass Menschen aus ganz unterschiedlichen Orten und Bereichen zusammenkommen: Oberkirchenrat Klaus Eberl aus Düsseldorf und Michael Glatz aus Münster, der neue Bundesgeschäftsführer der DEAE, vertreten die Ev. Kirche in Deutschland und damit die Bundesebene. Oberkirchenrat Prof. Dr. Christoph Schneider-Harpprecht leitet das Bildungsreferat der Ev. Landeskirche in Baden. Die Regionalstelle EEB Rhein Neckar-Süd verantwortet die Organisation und Durchführung.

Wir begrüßen Herrn Bürgermeister Ludwig Sauer, für die Stadt Wiesloch. Die Bürgerstiftung Wiesloch ist durch ihre Vorsitzende Frau Annegret Sonnenberg vertreten.

So ist dieser Tag ein Vernetzungstag, an dem wir alle voneinander lernen und unsere Erfahrungen austauschen können. Wer die Idee für ein Projekt bekommt oder schon etwas begonnen hat, kann sich möglicherweise auf den Innovationspreis ethische Weiterbildung bewerben, der in diesem Herbst zum ersten Mal vergeben wird, und auch auf den Fonds für Experimente. Hinten liegen Flyer und Sie können mich gerne dazu ansprechen. Wir danken dem Inklusionsprojekt der Landeskirche für die Finanzierung dieses Tages. Grüße überbringe ich von dem Projektverantwortlichen André Stöbener. Alle Mitarbeitenden sind herzlich eingeladen, wenn sie nicht selbst aktiv sind, an den Workshops der anderen zu teilzunehmen. Nun wünsche ich allen einen guten Tag. Und begrüße sehr herzlich Bürgermeister Ludwig Sauer zu seinem Grußwort.



Ludwig Sauer  
Bürgermeister Stadt Wiesloch

Sehr geehrte Frau Eckel-Weingärtner, sehr geehrte Damen und Herren, vielen Dank für die Einladung zum heutigen Thementag, die ich sehr gerne angenommen habe. Im Namen der Stadt Wiesloch, insbesondere von Herrn Oberbürgermeister Dirk Elkemann, der die Schirmherrschaft für diese Veranstaltung übernommen hat, begrüße ich Sie herzlich, hier in der „Akademie im Park“. Da ich zwar nicht so oft, wie ich gerne möchte, aber immer mal wieder begeistert an den verschiedensten Veranstaltungen der EEB teilnehme, bin ich ziemlich sicher, dass wir auch heute einen interessanten und aufschlussreichen Tag verbringen werden. Dafür stehen auch die Leiter und Teilnehmer der Workshops und des Plenums sowie das ansprechende Ambiente der „Akademie im Park“, die weit über die Grenzen unserer Stadt bekannt ist. Somit sind beste Voraussetzungen gegeben, damit wir diesen Tag mit unseren Gedanken und Beiträgen noch weiter aufhellen werden.

Wer Verantwortung für die Stadt trägt, muss sich zwangsläufig mit vielen Themen beschäftigen. Dabei hat das Thema „Zusammenleben in der Stadt“ mit seinen vielen Facetten eine ganz zentrale Bedeutung. Wie leben ältere und jüngere Menschen zusammen, wie kranke und gesunde, mit und ohne Behinderung, Engagierte und weniger Engagierte, Wohlhabende und Ärmere, u. u.

Ganz aktuell, auch wenn dies etwas aus den Medien verschwunden ist, ist die Unterbringung von Flüchtlingen. Aber auch andere Bevölkerungsgruppen wie Rentner\*innen oder Alleinerziehende müssen mit Wohnraum versorgt werden. Andere Themen sind bei uns das Stadtentwicklungskonzept, das wir gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern entwickeln möchten oder der Fußverkehrscheck, der auch den barrierefreien Ausbau der Verkehrsflächen zum Thema hat. Ich könnte noch weitere Beispiele nennen, aber die Themen wollen wir ja gemeinsam in den Workshops entwickeln.

Ich bin daher sehr gespannt, welche Erkenntnisse wir aus dem heutigen Thementag mitnehmen werden. Vielfalt gestalten - Zusammenhalt stärken. Inklusion als Leitwort für den heutigen Tag.

Ihnen Frau Eckel-Weingärtner und Ihrem Team herzlichen Dank dafür, dass Sie uns allen dieses Forum heute bieten, aber auch für das hervorragende Engagement das ganze Jahr über. Damit ergänzen Sie das Bildungsangebot unserer Stadt stets mit aktuellen und wichtigen Themen. Vielen Dank!



Prof. Dr. Christoph Schneider-Harpprecht  
Oberkirchenrat, Leiter des Referates  
Erziehung und Bildung in Schule und  
Gemeinde, Ev. Landeskirche Baden

### Vielfalt und Inklusion in der Bildungsarbeit

Herausforderungen und Aufgaben

Mit der UN-Behindertenrechtskonvention, die von der UN-Versammlung 2006 verabschiedet wurde und der die Bundesrepublik Deutschland 2009 beigetreten ist, wurde ein grundlegender gesellschaftlicher „Paradigmenwechsel“ vollzogen, nicht nur für den Umgang mit Menschen mit Behinderung, sondern mit Minderheiten, Benachteiligten und Fremden generell.

Die Behindertenrechtskonvention fordert die Umsetzung der allgemeinen Menschenrechte speziell für Menschen mit Behinderung. Es geht um deren Anerkennung „als gleichberechtigte und gleichwertige Bürger/-innen der Gesellschaft“. Im Mittelpunkt steht die volle Teilhabe von Menschen mit Behinderung am gesellschaftlichen Leben, die Achtung ihrer „Würde und Autonomie“, der „Respekt vor der Unterschiedlichkeit“?

Diese Sicht der Inklusion weitete sich von der Beschränkung auf Menschen mit Behinderung hin zu einem gesellschaftlichen Leitbegriff. In einem weiten Sinne ist Inklusion „zum Leitbild eines umfassenden gesellschaftlichen Wandels geworden. Separierungen sollen üben/vunden, Teilhabe für alle gleichberechtigt ermöglicht, Vielfalt wertgeschätzt werden. Niemanden als „Anderen“ oder „Fremden“ auszugrenzen, etwa weil er oder sie einen anderen ethnischen oder kulturellen Hintergrund hat, zu einer religiösen oder sexuellen Minderheit gehört oder eben mit einer Behinderung lebt – das ist das zentrale Lebensprinzip einer vielfältigen Gemeinschaft“?

Der Rat der EKD hat sich in einer Orientierungshilfe zur Umsetzung von Inklusion in Kirche und Gesellschaft 2014 dieses weite Verständnis von Inklusion zu eigen gemacht, konzentriert sich jedoch auf Schritte zur Inklusion von Menschen mit Behinderung. Auch die Evangelische Landeskirche in Baden schließt sich in den „Eckpunkten Inklusion“ (2015) der Vision einer „inkluisiven Gesellschaft“ an, in der Inklusion verstanden wird als „Kunst des selbstverständlichen Zusammenlebens von verschiedenen Menschen, die gleichwertig und gleichberechtigt miteinander wohnen,

arbeiten, spielen, beten und feiern“. Die Eckpunkte Inklusion begründen dies theologisch mit den durch die Landessynode hervorgehobenen biblischen Leitmotiven für das zielgerichtete Handeln der Landeskirche her. Von ihnen ausgehend erschließen sich unterschiedliche Aspekte von Inklusion: In der Kirche als „Haus der lebendigen Steine“ (1. Petr. 2,5) ist Raum für Menschen in ihrer Verschiedenheit. Christen als „Salz der Erde“ (Mt. 5,13) vollziehen nach dem Vorbild Jesu einen „Perspektivwechsel“ zu den Ausgegrenzten.

Im „Leib Christi“ (Römer 12,1) werden alle Glieder gebraucht, auch die Schwächeren. Als „wanderndes Gottesvolk“ (Hebr. 4,9) nimmt die christliche Gemeinde die Zukunft des Reiches Gottes in ihrem Handeln vorweg. Die Kirche steht vor der Herausforderung, systematisch Maßnahmen zur Inklusion für verschiedene Handlungsbereiche zu entwickeln.

Die Herausforderung für den Bildungsbereich ist sehr groß, geht es doch um eine grundlegende Neuausrichtung der Bildungssysteme Kindertageseinrichtung, Schule und EnNachsenenbildung mit dem Ziel der Inklusion. Das Land Baden-Württemberg hat mit der Änderung des Schulgesetzes (2015) erste Schritte getan. Die Pflicht zum Besuch einer Sonderschule wurde aufgegeben.

Die Eltern werden im Rahmen der Feststellung eines sonderpädagogischen Förderbedarfs umfassend beraten und sollen selbst entscheiden, ob ihr Kind eine allgemeinbildende Schule besucht oder eine Sonderschule. Eine Bildungswegekonferenz sucht nach Möglichkeiten der Umsetzung des Elternwunsches. An allgemeinbildenden Schulen mit Ausnahme der gymnasialen Oberstufe wird der zieldifferente Unterricht eingeführt. Sonderschulen werden zu sonderpädagogischen Förderzentren, deren Lehrkräfte Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an allgemeinbildenden Schulen begleiten und auch in Außenklassen unterrichten. Sonderpädagogische Förderzentren können auch Schüler/-innen ohne Behinderung aufnehmen. Im Einzelnen gibt es hier noch hohen Regelungsbedarf und erhebliche Unsicherheiten.

Aufgrund der Tatsache, dass kirchliche und diakonische Träger eine große Zahl von Sonderschulen betreiben, sind sie vom Umbau des Schulsystems besonders betroffen. Sie stehen vor dem Problem, dass sie die Förderschulen in den letzten Jahrzehnten besonders ausgebaut haben, um dem Bildungsanspruch von Menschen mit Behinderung gerecht zu werden

und ihnen einen geschützten Raum des Lernens zu bieten. Damit haben sie aber auch die Eingliederung in die Gesellschaft und die Teilhabe an Bildung behindert. Nachweislich erreichen mehr Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf einen qualifizierten Schulabschluss, wenn sie eine allgemeinbildende Schule besuchen. Es gilt daher auch für die kirchlichen Träger, die an den Sonderschulen entwickelte sonderpädagogische Kompetenz in inklusiven allgemeinbildenden Schulen einzubringen und ihre eigenen Schulen umzuwandeln bzw. für inklusiven Unterricht zu öffnen. Hier stellt sich die besondere Aufgabe, die Kooperation von staatlichen Schulen und den Privatschulen evangelischer Träger rechtlich, organisatorisch und finanziell zu regeln.

Mit dem Ausbau eines flächendeckenden Netzes von inklusiven Schulen mit zieldifferenzierten, individualisierten Bildungsplänen ergeben sich Herausforderungen im Blick auf die „**Unterrichtskultur**“ („**verbindliche Qualitätsstandards für inklusiven Unterricht**“), die räumliche und sächliche Ausstattung, die Lehrerversorgung, Ressourcen für Diagnostik und Inklusionsberatung, die Pflege von inklusiver Schulkultur (Schulseelsorge) wie auch für die Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte.

An Schulen in evangelischer Trägerschaft richten sich besondere Erwartungen. Mit ihnen „**verbindet sich der Anspruch, evangelisches Bildungsverständnis in besonderer Weise deutlich zu machen**“. So sollen sie inklusive Bildung modellhaft realisieren und neue Formen der Inklusion exemplarisch erproben, um auf mehr Bildungsgerechtigkeit hinzuwirken. Notwendig ist eine vollständige Gleichbehandlung von Schulen in evangelischer Trägerschaft mit staatlichen Schulen. Sie ist eine zentrale bildungspolitische Aufgabe für Kirche und Gesellschaft. Dies trifft in gleichem Maße auch für die evangelischen Kindertageseinrichtungen zu. Es gilt, diese flächendeckend zu inklusiven Bildungseinrichtungen weiterzuentwickeln, die Erzieher/-innen entsprechend aus- und fortzubilden und die auskömmliche Finanzierung vonseiten der Kommunen sicherzustellen.

Aus der gemeinsamen Verantwortung von Kirche und Staat für den Religionsunterricht als ordentliches Unterrichtsfach resultiert die Herausforderung, vonseiten der Kirche besondere Verantwortung für die Qualität des Unterrichts, für die Fort- und Weiterbildung, für die Begleitung und Beratung der Lehrkräfte in Sachen Inklusion zu übernehmen.

Konfirmandenarbeit eröffnet über Schul-, Milieu- und Sozialgrenzen hinweg die Begegnung von Jugendlichen miteinander und mit dem christlichen Glauben.

Sie bietet gute Möglichkeiten, Inklusion zu lernen und zu leben. Eine inklusive Konfirmandenarbeit ist herausgefordert, gemeinsame Konfirmationen von Jugendlichen mit und ohne Behinderung in der Ortsgemeinde zu stärken. Sie fördert die Gemeinschaft der Verschiedenen, das Aushalten von Unterschieden und die wechselseitige Anerkennung. Es gilt, hierfür Kompetenzen und unterstützende Netzwerke aufzubauen.

Dies gilt in gleichem Maße auch für die Kinder- und Jugendarbeit. Sie verfolgt Inklusion im umfassenden Sinne als eines der zentralen Themen. Die Öffnung für Vielfalt und die Barrierefreiheit werden für sie zu wichtigen Zielen. Es gilt, Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichsten sozialen Milieus zusammenzuführen und ihnen die Erfahrung zu erschließen, dass „**Vielfalt in Gemeinschaft und Teilhabe**“ ein Gewinn für alle ist. Inklusion in der Jugendarbeit braucht Zeit, Ressourcen und Orte des Erfahrungsaustauschs.

Auch für die Erwachsenenbildung und speziell die kirchliche Arbeit mit Frauen und Männern stellt sich die Aufgabe, den evangelischen Bildungsauftrag über Sozial- und Milieugrenzen hinweg zu realisieren und dabei auch eher bildungsferne Zielgruppen anzusprechen. Sie kann und soll das Bewusstsein und das Nachdenken über Inklusion in Kirche und Gesellschaft wachhalten, Denk- und Handlungsanstöße geben.

Der pädagogische Diversity-Ansatz eröffnet dazu den Zugang. Ihm geht es darum, Diskriminierungen und „Ausschlussmechanismen im Bildungsbereich abzubauen und den Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit zur Begegnung und Kooperation auf Augenhöhe zu verhelfen. Dazu gehört es, die Relativität der eigenen Biographie und Identität wahrzunehmen.

Durch inklusive Bildungsangebote (z.B. Sprachkurse und kulturelle Bildung für Flüchtlinge, interkulturelle/interreligiöse Begegnungen, Seniorenakademie, Bildungsangebote im Altersheim oder mit Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen etc.), die Menschen aus der Mitte und dem Rand der Gesellschaft ansprechen, leistet die Bildungsarbeit mit Erwachsenen einen wichtigen Beitrag zur Inklusion.





André Paul Stöbener  
Projektmanagement Inklusion,  
Ev. Oberkirchenrat Karlsruhe  
Ev. Landeskirche Baden

### Inklusion und Teilhabe in der Evangelischen Landeskirche in Baden

Seit acht Jahren ist das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung (UN-Behindertenrechtskonvention vom 13. Dezember 2006) in Deutschland geltendes Recht. Am 26. März 2009 wurde diese UN-Behindertenrechtskonvention von der Bundesrepublik Deutschland ratifiziert und ist damit verbindliches Bundesrecht.

Die UN-Behindertenrechtskonvention beschreibt den völkerrechtlichen Rahmen für eine Gesellschaft, die die Vielfalt wertschätzt. Menschen mit und ohne Behinderung leben gleichberechtigt und selbstbestimmt zusammen. Sie achten einander und begegnen sich auf Augenhöhe. Die Evangelische Landeskirche in Baden sieht sich in der Verantwortung, diesen Rahmen für den eigenen Verantwortungsbereich mit Leben zu füllen. Sie nimmt mit dem landeskirchlichen Inklusionsprojekt ihre gesellschaftliche und ethische Verantwortung wahr.

Bei Inklusion geht es uns in der Evangelischen Landeskirche darum, einander wahrzunehmen wie wir als Menschen sind ohne uns gleich zu bewerten. Es geht darum einander wertzuschätzen, einander achtsam zu begegnen, auf Augenhöhe anzuerkennen und sich gegenseitig zu vertrauen. Es geht bei Inklusion darum, Mut zu haben, Neues zu wagen, sich auf Neues einzustellen und einander etwas zuzutrauen. Es geht darum, dass sich jeder und jede zugehörig fühlt, teilnehmen und seine/ihre Begabungen einbringen kann. Überall: In den Nachbarschaften, Quartieren, Dörfern und Städten. Und in Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen. Das ist Inklusion.

Die Evangelische Landeskirche in Baden will die Vorgaben der UN-Behindertenrechtskonvention für den eigenen Verantwortungsbereich kontinuierlich verwirklichen: Beispielhafte Handlungsfelder sind die Barrierefreiheit, die Bewusstseinsbildung, die gesellschaftliche und kirchliche Teilhabe, sich für andere einsetzen - auch Anwaltschaftlichkeit genannt - sowie die Vernetzung im Sozialraum. Die Evangelische Landeskirche in Baden will dazu beitragen, dass eine inklusive Gesellschaft und eine inklusiv ausgerichtete Kirche schrittweise gelingen

können. Als Kirche fragen wir, wie wir uns als soziale Organisation verändern müssen, damit dieses bunte und vielfältige Zusammenleben verschiedener Menschen dauerhaft möglich und selbstverständlich werden kann

Inklusion ist ein Wesenszug von Kirche. Inklusion ist der biblische Auftrag, sich allen Menschen zuzuwenden. Es ist der geistliche Auftrag, in ihren Strukturen und Angeboten Barrieren zu erkennen, diese abzubauen sowie Teilhabe aller zu ermöglichen. Seit dem 1.01.2013 läuft das landeskirchliche Projekt *„Inklusion: Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in der Ev. Landeskirche Baden und in Mitgliedseinrichtungen des Diakonischen Werkes Baden“*.

Dieses Projekt verantwortet die strategische Steuerung und Entwicklung von Maßnahmen zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in den landeskirchlichen-diakonischen Arbeitsfeldern. Damit leistet die Evangelische Landeskirche in Baden ihren aktiven Beitrag, dass Inklusion und Teilhabe im kirchengemeindlichen Leben sowie im gesellschaftlichen kommunalen Sozialraum stattfindet.

Die Projektstelle Inklusion erarbeitet in Kooperation mit Mitarbeitenden aus den Kirchengemeinden und Kirchenbezirken sowie den Referaten des Evangelischen Oberkirchenrats die fachlichen, organisatorischen, qualifikatorischen und ethisch-theologischen Grundlagen dafür, dass Inklusion in der badischen Landeskirche gelingt und für möglichst viele Menschen erfahrbar wird.

#### Das Projekt verfolgt vier grundlegende Ziele:

- inklusive Prozesse anstoßen und fachlich auf Ebenen von Kirchengemeinden und Kirchenbezirken begleiten
- die am Prozess und bei der Umsetzung der Inklusionsidee beteiligten Menschen und Organisationen miteinander vernetzen
- nachhaltig das inklusionsorientierte Zusammenleben auf Augenhöhe in den Gemeinden fördern und
- zielgerichtet die Anforderungen der UN-Behindertenrechtskonvention gemeinsam zusammen mit Menschen mit Behinderungen umsetzen und einen breit angelegten Diskussionsprozess auf den unterschiedlichen kirchlichen Ebenen initiieren.

Mit dem landeskirchlichen Inklusionsprojekt geht die Evangelische Landeskirche in Baden erste deutliche Schritte hin zu einer inklusiven Kirche. Zusammen mit Menschen aus allen Ebenen der Landeskirche

wurden bereits zahlreiche inklusive Ideen umgesetzt und Lernprozesse angestoßen. Es bedarf jedoch weiterer Anstrengungen. Inklusion ist eine ständige, generationenübergreifende und generationenandauernde Aufgabe.

**Bisher wurden folgende Ergebnisse erreicht:**

- In Modell-Projekten ist es gelungen, Menschen zu sensibilisieren und den Blick auf Menschen zu richten, die am Rande der Gesellschaft leben und die zeitweise in den Bezirken und Kirchengemeinden aus dem Wahrnehmungsbereich herausfallen: Menschen mit Behinderungen, Menschen in prekären Lebensverhältnissen und Menschen mit psychischen Erkrankungen.
- Menschen mit Ausgrenzungserfahrungen, Menschen mit Behinderungen sind mit Gemeindegliedern ohne Behinderung zusammen gekommen. Sie haben gemeinsam etwas erlebt und gestaltet, haben sich kennen- und schätzen gelernt.
- Nachhaltige Strukturen wurden aufgebaut und inklusive Prozesse initiiert: Der Beirat Inklusion, die Projektgruppe Inklusion und verlässliche Kooperationen mit anderen Landeskirchen, sozialen Organisationen und Kommunen.
- Der Index Inklusion für Kirchengemeinden wurde und wird erprobt.
- Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) wurde für den kirchlichen Bereich konkretisiert und umgesetzt. In vielen Veranstaltungsformaten wurden die Inhalte der UN-BRK vermittelt.
- Flächendeckend, von Wertheim bis zum Bodensee, gab es viele Fachtage, Fachkräfteschulungen, Beratungen, Workshops und Themenabende.
- Die Homepage [www.ekiba.de/inklusion](http://www.ekiba.de/inklusion) stellt Materialien und Informationen zur Verfügung und dient als Plattform zur Wissensvermittlung
- Am fachlichen Diskurs haben wir uns mit einer

großen Akademietagung, mit Fachtagungen, mit Fachpublikationen und Aufsätzen in den verschiedensten Medien aktiv beteiligt.

- Das Projekt „Leichte Sprache - ein Beitrag zur Inklusion“ wurde erfolgreich in die Prozesse der Projektstelle Inklusion integriert.
- Die Eckpunkte Inklusion wurden auf allen kirchlichen Ebenen beraten und im September 2015 verabschiedet.
- Es erfolgte eine enge Zusammenarbeit mit der Projektklinie „Hören in der Kirche“
- Eine kontinuierliche Evaluation fand und findet statt. Eine Bestandserhebung erfolgte im Sommer 2013.

Im Frühjahr 2015 wurden die Mitglieder der Landessynode zum Thema Inklusion befragt. Im Sommer 2016 wurden ausgewählte Kirchenbezirke befragt. Diese Projektergebnisse sind nur deshalb möglich, weil viele Menschen aus unserer Kirche und der Diakonie an unterschiedlichen Stellen sich für eine inklusive und teilhabeorientierte Kirche nachhaltig und innovativ einsetzen und einsetzen.

Die Evangelische Landeskirche in Baden wird auch in Zukunft den Weg hin zu einer inklusiven Kirche weiter gehen und Kirchengemeinden bei der Umsetzung inklusiver Ideen begleiten und unterstützen. Hierzu wird ein Aktions- und Handlungsplan Inklusion in Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk Baden entwickelt. Inklusion ist ein spannendes, chancenreiches wie auch herausforderndes Zukunftsthema für Kirche und Gesellschaft, das sich zu bearbeiten lohnt.

**Kontakt:**

André Paul Stöbener, Projektstelle Inklusion  
Mail: [andre.stoebener@ekiba.de](mailto:andre.stoebener@ekiba.de)  
Tel. 0721 9175.505  
[www.ekiba.de/inklusion](http://www.ekiba.de/inklusion)



Trommelgruppe der Lebenshilfe Sinsheim e.V. Foto: Uwe Happes



**Michael Glatz**  
Bundesgeschäftsführer Deutsche  
Evangelische Arbeitsgemeinschaft für  
Erwachsenenbildung (DEAE) e. V.

### Vor Gott sind alle Menschen gleich

Rassismus ist ein Phänomen, das nicht außerhalb kirchlicher Kontexte Halt macht. Es kann vereinfachend so beschrieben werden, dass allen Menschen mit bestimmten Merkmalen

- a. bestimmte unveränderliche Eigenschaften zugeschrieben werden und
- b. diese Eigenschaften eine Abwertung und Minderstellung rechtfertigen sollen.

Es handelt sich bei Rassismus um eine Ideologie der Ungleichwertigkeit. Menschen werden als zugehörig zu Gruppen beschrieben und in Wertkategorien eingeteilt.

Dementsprechend wird bei einer Definition des Phänomens heute häufig davon ausgegangen, dass es sich bei Rassismus um historische und gesellschaftliche Hervorbringungs- und Reproduktionsprozesse von Ideen, Vorstellungen, (Alltags-)Theorien, Repräsentationen, Wissen u. ä. zu „Großgruppen“ handelt, die als „Rassen“ konstruiert, zueinander in ein hierarchisches Verhältnis gesetzt und als sich selbst reproduzierende und deshalb über Generationen miteinander verbundene Einheiten (Genealogien) vorgestellt werden.

Die Idee der hierarchischen Verhältnisse von Gruppen, der Ungleichwertigkeit von Menschen ist ein grundsätzliches Problem im Widerspruch nicht nur zu heutigen christlichen Glaubensüberzeugungen, sondern auch schon denen der frühen Christenheit. Nicht erst die Traditio Apostolica im frühen dritten Jahrhundert nach Christus unterstreicht die Aufgabe von Kirche, für Arme, Kranke und Notleidende da zu sein. Es kann davon ausgegangen werden, dass die frühe Kirche die allgemeine Fürsorge geradezu als eine ihrer Kernaufgaben ansah. Natürlich zunächst in der Unterstützung der Gläubigen und innerhalb der Verwandtschaft untereinander, jedoch auch gerichtet an andere Menschen. In dieser Adressierung an die Allgemeinheit der Bedürftigen ging die Kirche weit über vereinzelte staatliche Ansätze hinaus. Unterstützung der Witwen und Waisen, der Kranken, der Mangel Leidenden, der Fremden, selbstverständliche Durchführung von Begräbnissen, Gewährung der Gastfreundschaft ohne Ansehen der Person und Sorge und Unterstützung für

Gefangene waren wesentliche gemeinwohlorientierte Betätigungen der frühen Kirche. Pointiert ausgeführt im Brief an die Römer: „Wenn dein Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln“.

Lactantius, einer der Kirchenväter, schreibt: „Wir werden es nicht dulden, dass das Bild und Geschöpf Gottes den wilden Tieren und Vögeln als Beute hingeworfen wird, sondern werden es der Erde zurückgeben, von der es genommen ist, und auch an einem unbekannt[e] Menschen das Amt seiner Verwandten erfüllen“. Die Motivation dazu entstammt Glaubensüberzeugungen der frühen Christenheit. Unabhängig davon, ob ein Mensch Teil der Gemeinschaft der Christen ist oder nicht, ist jedem Menschen aus seiner Gottebenbildlichkeit eine unveräußerliche Würde verliehen. Ein alter Gedanke, der auch heute noch Grundlage caritativen und diakonischen Handelns ist: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ Das bedeutet zunächst, kirchliches Handeln ist offen, muss offen sein für alle und auch alle in den Blick nehmen.

Im gleichen Zusammenhang spricht Genesis 1 aber noch mehr aus: „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.“ Die allgemeine, unveräußerliche Würde aller Menschen beschreibt einerseits die Adressaten kirchlichen Handelns, andererseits aber auch dessen Zielrichtung: Eine klar antirassistische Position und Perspektive, aus der sich eine Vielzahl von Themen und Herausforderungen ableiten lässt: Die Wahrung der Würde aller Menschen als Aufgabe, begleitet von der Zielsetzung, gemeinsam dafür zu arbeiten, gute Herrscher über die Erde zu sein: Sie also zu bewahren und zu schützen; Chancengleichheit, Schutz vor Verfolgung, ein würdiges Auskommen in einer inklusiven Gesellschaft, die niemanden ausschließt, eine intakte Umwelt, nachhaltiges Wirtschaften, gerechte und partizipative Regierungsformen als nur wenige Schlagworte.

Das alles ist auch in kirchlichen Kontexten, nicht selbstverständlich. Es gibt auch dort Ausgrenzung und Diskriminierung, es gibt Menschen, die in Kirchenvorständen, kirchliche Kindertagesstätten oder auch Pfarrämter Gedanken von Ungleichwertigkeit einbringen.

Es gibt daher die ständige Notwendigkeit, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen, kritisch den Blick nach innen zu bewahren und nötige Auseinandersetzungen nicht zu scheuen. Die Auseinandersetzung mit Ideen von Ungleichwertigkeit stellt Fragen nach Exklusion und damit auch Fragen nach Inklusion - in einem weiten Verständnis, über die Thematisierung von Behinderung hinaus. Inklusion bezogen auf Behinderung stellt natürlich auch Fragen nach Strukturen, nach Rahmenbedingungen. Inklusion bezogen auf andere Differenzverhältnisse stellt die auch, müsste sie stellen und damit politisch werden.

Diese Herausforderung annehmend wurde von der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft „Kirche für Demokratie und Menschenrechte“ in Sachsen im Frühjahr 2015 eine „Handreichung“ veröffentlicht: „Nächstenliebe leben. Klarheit zeigen.“ (Kirche für Demokratie und Menschenrechte: 2016), die sich speziell auch dieser innerkirchlichen Problematik stellt.

Eine zunehmend durch Vielfalt geprägte Gesellschaft fordert Menschen heraus, mit Vielfalt und Uneindeutigkeit umzugehen, einen Umgang mit Unsicherheit zu finden und dennoch für ein inklusives Miteinander einzustehen. Gleichwohl spüren wir Polarisierung und Ausgrenzung, mitunter gesellschaftliche Verrohung.

Kirche übernimmt in vielen Zusammenhängen gesellschaftliche Verantwortung. Sie trägt Kindertagesstätten und Schulen, ist Akteur im Sozialraum oder unterstützt und ermöglicht Erwachsenenbildung aus evangelischer Perspektive und bietet so Räume, einen gelingenden Umgang mit dieser Herausforderung zu erarbeiten. Dennoch, wir sind erst dann Teil der Lösung, wenn wir erkennen, dass wir Teil des Problems sind.

Darin liegen Herausforderungen und Chancen. Wenn Kirche Strukturen und (auch ganz wörtlich verstanden) Räume für Aushandlung und Auseinandersetzung anbietet, kann sie das auch zur Nutzung durch andere Akteure der Zivilgesellschaft tun und das selbst in weitgehend strukturschwachen Regionen mit einer wenig ausgeprägten Zivilgesellschaft. Diese Räume müssen zugänglich sein, damit verbundene Hürden reflektiert werden. Die Gestaltung solcher Räume erfordert klare Regeln und Grenzen des Diskurses, zum Schutz des Diskursraums und der Beteiligten, insbesondere der Schwachen. Es erfordert Professionalität, die Bildungsarbeit einbringen kann, diese wichtige gesellschaftliche Funktion zu übernehmen: moderieren, verbinden, aus einer klaren Werteorientierung heraus.



„Wer wir sind“ Foto-Ausstellung der EEB Rhein-Neckar-Süd, Vernissage Mai 2017. Foto: Agnieszka Dorn, Rhein-Neckar-Zeitung

## KURZVORTRÄGE PLENUM



Klaus Eberl  
Oberkirchenrat Düsseldorf,  
Leiter der Abteilung Bildung im Landes-  
kirchenamt der Evangelischen Kirche  
Rheinland, Vizepräsident der EKD Synode

### Orientierungshilfe Inklusion der EKD **Inklusion ist ein gesellschaftspolitisches Schlüsselthema.**

Die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen hat eine neue Dynamik erzeugt. Mit dem Thema Inklusion werden ja nicht nur Lebenslagen und Teilhaberechte von Menschen mit Behinderung neu wahrgenommen. Es geht ganz grundsätzlich um die Wertschätzung von Vielfalt, die ermöglicht, dass Menschen gut vernetzt zusammen leben, lernen, arbeiten und wohnen. Zur Vielfalt gehört auch die Begrenztheit.

Die theologische Anthropologie weiß um die Normalität des begrenzten und verletzlichen Lebens. Wir kennen menschliches Leben immer nur als unvollkommenes Dasein. Aber gerade das Wissen um das Fragmentarische des Lebens kann der Debatte um Vielfalt, um den Abbau von Barrieren und die Weiterentwicklung eines solidarischen Miteinanders in Kirche und Gesellschaft eine spezifische Tiefe verleihen. Mit dem Wort Inklusion wird ein Paradigmenwechsel markiert. Es geht nicht mehr um die Integration einer von der Normalität abweichenden Minderheitsgruppe. Dabei würde die Mehrheit die Normalitätskriterien setzen. Vielmehr soll die Gesellschaft so gestaltet werden, dass niemand auf Grund seiner Andersartigkeit ausgegrenzt wird.

Mit dem Inklusionsanspruch sind die Zeiten gnädiger Herablassung vorbei. Die UN-Konvention hat die Lebenslagen behinderter Menschen aus der Mitleidsfalle geholt. Die menschenrechtliche Leitnorm verdeutlicht, dass Inklusion auf Gerechtigkeit zielt, auf eine Kultur, in der jeder Mensch seinen Platz hat. Der Paradigmenwechsel von der Versorgung Bedürftiger hin zu gleichberechtigter Teilhabe und Selbstbestimmung stellt lange vertraute Mechanismen ihres Hilfefhandelns in Frage. Für alle Veränderungsprozesse ist die Expertise und Initiative der von Behinderung betroffenen Menschen eine Grundvoraussetzung. Sie sind maßgebliche Schrittmacher des inklusiven Paradigmenwechsels und wollen Leitideen wie z. B. „Selbstbestimmung“ und „Empowerment“ verwirklicht sehen.

Die Theologie kann zur Präzisierung des Inklusionsgedankens beitragen. Auch die menschenrechtliche Dimension der Inklusion findet vielfältige Bezugspunkte in theologischen Überlegungen. Debatten um die Würde des Menschen kreisen immer wieder um die Frage der Gottebenbildlichkeit (Gen 1,27). Dass der Mensch Gottes Ebenbild ist, heißt nicht, dass er perfekt ist. Behinderung ist in der Perspektive des christlichen Glaubens Ausdruck der Normalität eines imperfekten Lebens. Die Kirche und Gesellschaft steht im Zeichen der Inklusion vor einer doppelten Herausforderung. Einerseits geht es darum, parteilich für Menschen mit Behinderungen einzustehen. Andererseits soll Inklusion in den eigenen Strukturen verändern. Es darf keine Aufteilung zwischen Helfern und Hilfeempfänger geben, zwischen Oben und Unten. Veränderungen gibt es nur mit den Betroffenen.

Wir befinden uns auf einem langen Weg von der Exklusion über Separation und Integration hin zur Inklusion. Das Internet, in dem man sich spezialisiert um die besonderen Bedürfnisse behinderter Menschen kümmerte, wurde im Zuge der Separation zum wegweisenden Modell. Negative Begleiterscheinungen dieser Entwicklung sind jedoch, dass lebensferne Sonderwelten entstanden.

Mit der Inklusion ist nun eine umfassende Dezentralisierung und Ambulantisierung der Behindertenhilfe verbunden. Große Komplexeinrichtungen werden aufgelöst zugunsten dezentraler Modelle selbstbestimmten Wohnens mit Assistenz. Der Weg hin zu einer inklusiven Gesellschaft ist lang. Veränderungen brauchen Ressourcen. Wer Inklusion als Sparmodell anpreist, betreibt Scharlatanerie. Wie so oft ist gute Praxis in der Regel das beste Argument in dieser Debatte.



## PRESSETEXT



apl. Prof. Dr. Sibylle Rolf  
Pfarrerin, Kirchengemeinde Oftersheim

Unter der Überschrift „**Vielfalt gestalten - Zusammenhalt stärken**“ fand am 13. Mai in der Akademie im Park (Wiesloch) ein von der Evangelischen Erwachsenenbildung verantworteter Thementag zur Inklusion statt.

Inklusion ist ein Thema für alle Felder der Gesellschaft - Bildung, Kirche, Schule und Politik -, denn sie betrifft das Zusammenleben unterschiedlicher Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen: Kinder und Erwachsene, Fremde, Flüchtlinge und Beheimatete, Menschen mit und Menschen ohne Behinderung. Inklusion als weites Feld und komplexe Aufgabe wurde im Eingangsplenum aus unterschiedlichen Perspektiven in kurzen Impulsen beleuchtet: in der Bildungsarbeit (Prof. Dr. Christoph Schneider-Harpprecht, Oberkirchenrat, Karlsruhe), im Umgang mit Fremdenfeindlichkeit innerhalb und außerhalb der Kirche (Michael Glatz, Bundesgeschäftsführer der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, Münster) und im Umgang mit Menschen mit Behinderung und Menschen mit besonderen Bedürfnissen (Klaus Eberl, Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und Oberkirchenrat in Düsseldorf).

Allen Impulsen gemeinsam war die Einsicht in die Würde, die Gott allen Menschen verliehen hat und die alle Menschen im Ansehen gleich macht - auch wenn es ganz normal ist, verschieden zu sein. Schüler und Schülerinnen der Carl-Orff-Schule Sinsheim stimmten die Zuhörenden auf das Thema ein, indem sie die Geschichte einer Bärenjagd in Wort und Klang erzählten, wie die Jagenden immer wieder „mitten hinein“ müssen, in Wald, Fluss und Höhle, um den Bären zu fangen, vor dem sie „kein bisschen Angst“ haben. Der Satz „O nein, wir müssen mitten rein“ zog sich wie ein Kehrsvers durch die anschließenden gesprochenen Impulse, denn „mitten rein“ zu müssen, ohne Angst vor der Begegnung und dem, was da kommen könnte, könnte eine gute Zusammenfassung für Inklusion sein.

Mitten hinein in das Staunen und die Begegnung versetzten die beiden Clowninnen Gardis Jacobus-Schoof und Ingeborg Fischer, indem sie das Plenum animierten, über Kleines zu staunen und sich zu freuen und so den Augenblick zu genießen, was auch immer er bringt - ebenfalls eine gute Zusammenfassung dessen, was Inklusion meint. Das Eingangsplenum wurde

gerahmt von einer einführenden Begrüßung durch Franziska Gnändinger, Leitung Landesstelle Ev. Erwachsenenbildung in Baden und einem Grußwort von Bürgermeister Ludwig Sauer, Stadt Wiesloch. Pfarrerin Dr. Sibylle Rolf, Oftersheim/Universität Heidelberg, moderierte die Beiträge und Doris Eckel-Weingärtner leitete zu den anschließenden Workshops über.

In sechs Workshops zu den Themen Inklusion in Schule und Unterricht, Inklusion als Haltung am Beispiel von Humor und Clownerie, Rassismus, Leben im Quartier und Bürgerschaftliches Engagement wurde aus vielen verschiedenen Blickwinkeln die Vielfalt der Menschen betrachtet und durchaus intensiv darüber diskutiert, wie man dieser Vielfalt am besten gerecht werden kann. Das Abschlussplenum wurde von den rhythmischen Klängen der Trommelgruppe der Kraichgau-Werkstatt der Lebenshilfe Sinsheim eröffnet. Annegret Sonnenberg, Vorstandsvorsitzende der Bürgerstiftung Wiesloch und Ludwig Sauer, Bürgermeister der Stadt Wiesloch, moderierten in humorvoller Weise das Gespräch mit den Workshopleitenden. „Vielfalt gestalten - Zusammenhalt stärken, wie das auf den unterschiedlichen Ebenen unseres gesellschaftlichen Lebens gelingen kann.“ Inklusion heißt auch, wir lassen niemanden zurück. Das war das eindrückliche Resümee am Ende des Tages mit einem Wort auf dem Weg von Klaus Eberl, Düsseldorf, und Daniel Fritsch, Siegelbach.

Dr. Sibylle Rolf, und Doris Eckel-Weingärtner

### Persönliche Eindrücke

#### Annegret Sonnenberg

Der 13. Mai wurde seinem Thema „Vielfalt gestalten - Zusammenhalt stärken“ in besonderem Maße gerecht. Aus vielen verschiedenen Blickwinkeln wurde die Vielfalt der Menschen betrachtet und durchaus intensiv darüber diskutiert, wie man dieser Vielfalt am besten gerecht werden kann. Das Ergebnis, dass es natürlich immer auf die Menschen selbst ankommt und es also keine einfache Lösung für alle gibt, überraschte dann nicht wirklich. Mir sind einige Aussprüche ganz besonders im Gedächtnis geblieben:

- Mitleid impliziert ein Gefälle und das verhindert eine Begegnung auf Augenhöhe
- Staunen ist wichtig, man ist ganz und mit Freude im Augenblick und begegnet den anderen wohlwollend
- Solange der Status unklar ist, ist die Flucht nicht zu Ende

Der Thementag war sehr interessant und aufwändig vorbereitet, er hätte mehr Teilnehmende verdient gehabt.

## WORKSHOPS

### WORKSHOP 1

#### Inklusion leben in Kirche und Gesellschaft

Inklusion in theologischer Perspektive



**Klaus Eberl**, Oberkirchenrat, Düsseldorf, Leiter der Abteilung Bildung im Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland, Vizepräsident der EKD Synode, Leiter der Ad-hoc-Kommission Inklusion der Orientierungshilfe der EKD „Es ist normal, verschieden zu sein“ (Foto: R. Baeye)

Mit der Inklusion sind konkrete theologische Weichenstellungen verbunden, die sich auf die Gestalt unserer Kirche und den Gemeindeaufbau nachhaltig auswirken. Im Workshop soll erarbeitet werden, welche Chancen sich für unsere Kirche ergeben, wenn Vielfalt zum Qualitätsmerkmal wird.

### WORKSHOP 2

#### Vor Gott sind alle Menschen gleich

Beiträge zu einer Rassismuskritischen Pädagogik



**Michael Glatz**, Bundesgeschäftsführer, Deutsche Ev. Arbeitsgemeinschaft f. Erwachsenenbildung (DEAE) e.V.

Eine zunehmend durch Vielfalt geprägte Gesellschaft fordert Menschen heraus mit Vielfalt und Uneindeutigkeit umzugehen, einen Umgang mit Unsicherheit zu finden und dennoch für ein inklusives Miteinander einzustehen. Gleichwohl spüren wir auch Polarisierung und Ausgrenzung, mitunter gesellschaftliche Verrohung. Kirche übernimmt in vielen Zusammenhängen gesellschaftliche Verantwortung. Sie trägt Kindertagesstätten und Schulen, ist Akteur im Sozialraum oder unterstützt und ermöglicht Erwachsenenbildung aus evangelischer Perspektive und bietet so Räume, einen gelingenden Umgang mit dieser Herausforderung zu erarbeiten. Der Workshop bietet Raum zum Austausch über Erfahrungen mit Polarisierung und Ausgrenzung und stellt praktische Ansätze vor.

### WORKSHOP 4

#### Miteinander in der Stadt - und was geht auf dem Land?

Leben im Quartier



**Pia Haas-Unmüßig**, Diakonisches Werk Baden e.V., Referat Sozialraumentwicklung; **Daniel Fritsch**, Pfarrer, „Alternative Wohnformen auf dem Land“; **N. N.**, Volksbank Kraichgau; **Ludwig Sauer**, Bürgermeister und Integrationsbeauftragter der Stadt Wiesloch; **Harald Schneider**, Leiter Stadtplanungsamt Wiesloch; **Doris Eckel-Weingärtner**, Evangelische Erwachsenenbildung Rhein-Neckar-Süd, Leitung Regionalstelle

Die Entwicklung von lebendigen Quartieren oder Dorfgemeinschaften kann nur gelingen, wenn unterschiedliche Akteure miteinander handeln. Dabei steht die Selbstbestimmung und Teilhabe der vor Ort lebenden Menschen im Mittelpunkt. In diesem Workshop werden Impulse aus den Perspektiven von Kirchengemeinde, Diakonie, Kommune, Finanzwesen und Bildung zum Thema „Leben im Quartier“ gegeben.

### WORKSHOP 6

#### Nobody is perfect

Inklusion als Haltung am Beispiel von Humor + Clownerie



**Gardis Jacobus-Schoof**, EEB Odenwald-Tauber, Clownin; **Ingeborg Fischer**, Atemtherapeutin, Würzburg, Clownin

Hoppla - jetzt staunen Sie aber! Genau darum geht es in diesem Workshop. Aber auch darum: O je, so ein Durcheinander: Nobody is perfect. Clowns und Clowninnen scheitern lustvoll und entdecken dabei Neues. Aus dem inklusiven Nichts entsteht so ein pralles Etwas. Herzliche Einladung zu einem Workshop mit Bewegung, Begegnung und Besinnung auf wichtige Haltungen dem Leben gegenüber.

### WORKSHOP 8

#### Bürgerschaftliches Engagement

am Beispiel der Bürgerstiftung Wiesloch



**Annegret Sonnenberg**, Vorstandsvorsitzende der Bürgerstiftung Wiesloch

Die Satzung der Bürgerstiftung sieht ausdrücklich als Aufgabe die Anstiftung zur aktiven Beteiligung an den gesellschaftlichen Aufgaben vor. Die Wertschätzung des eigenen Einsatzes, das Gefühl, etwas zu bewegen, ist eine große Motivation für alle Bürgerinnen und Bürger. Die Bürgerstiftung bietet heute ganz bewusst ein breites Portfolio an Engagement-Möglichkeiten an. Jeder Interessierte wird die eigenen Bedürfnisse reflektieren und dann schauen, was er/sie angehen möchte. Über die einzelnen Projekte hinweg haben wir den Ehrenamtlichen zugehört, die Chancen gesehen und daraus ein Konzept entwickelt, wie wir Ehrenamtliche vorbereiten und begleiten. Nach einer Präsentation der Vorgehensweise der Bürgerstiftung Wiesloch, soll der Austausch der Erfahrungen und Meinungen der Teilnehmenden das Bild abrunden.

### WORKSHOP 10

#### Inklusion in Religionsunterricht und/oder

Konfirmandenarbeit - Ein Projekt der Evangelischen Landeskirche in Baden und des Religionspädagogischen Instituts Karlsruhe wird vorgestellt



**Katrin Borrmann**, Inklusionsberaterin für die Kirchenbezirke Heidelberg und Südliche Kurpfalz; **Heidrun Karrer**, Inklusionsberaterin für den Kirchenbezirk Kraichgau

#### Jeder ist anders - alle sind gleich.

Was stimmt und wie gehen wir damit um? Sie erhalten Einblicke in Leben und Arbeit mit heterogenen Gruppen und Gelegenheit selbst auszuprobieren. Inklusion in Religionsunterricht und Konfirmandenarbeit, ein Projekt der Evangelischen Landeskirche in Baden und des Religionspädagogischen Instituts, RPI Karlsruhe, wird vorgestellt.

## Miteinander in der Stadt – was geht auf dem Land? Leben im Quartier

Evangelische Erwachsenenbildung  
Thementag 13. Mai 2017  
VIELFALT GESTALTEN – ZUSAMMENHALT STÄRKEN

Wie wollen wir im Alter  
leben?

Was müssen wir jetzt tun, um im  
Alter so leben zu können wie  
wir es wünschen?

Pia Haas-Unmüßig Diakonisches Werk Baden e.V.

### Was ist ein Quartier?

- Selbständiges Wohnen im vertrauten Wohnumfeld auch bei Hilfe-, Unterstützung- und Pflegebedarf = **SOZIALRAUMORIENTIERUNG**
- Eigeninitiative, Teilhabe, Selbst- und Mitverantwortung, sowie gegenseitige Sorge stärken = **BETEILIGUNGSORIENTIERUNG**

Pia Haas-Unmüßig Diakonisches Werk Baden e.V.



Der Aufbruch im Sozialraum, so klein er auch beginnt, zieht  
Kreise....

Pia Haas-Unmüßig Diakonisches Werk Baden e.V.



## Bürgerschaftliches Engagement



**Annegret Sonnenberg**  
Vorstandsvorsitzende der Bürgerstiftung Wiesloch

Thementag der EEB am 13. Mai 2017

# Anstiften zur aktiven Beteiligung



- Ideen aus der Bevölkerung einen Raum geben und Innovationskräfte aktivieren
  - Element einer selbstbestimmten Bürgerschaft
  - Netzwerke aufbauen, Partner zusammenbringen
  - Plattform sein
- Nutzen für die Ehrenamtlichen
  - Möglichkeiten zur sinnvollen Gestaltung des Ruhestands oder der Freizeit geben
  - Chancen bieten, Wissen und Kompetenzen weiter zu nutzen
  - Raum für neue Erfahrungen eröffnen
  - Boden bereiten für neue soziale Kontakte
- Wertschätzung durch gesellschaftliches Engagement



# Sichtbarkeit des Engagements



- ◆ Presse
- ◆ Newsletter
- ◆ Info-Faltblätter
- ◆ Tätigkeitsberichte
- ◆ Öffentliche Aktionen
- ◆ Filme



[www.buergerstiftung-wiesloch.de](http://www.buergerstiftung-wiesloch.de)

# Themen, die spannend bleiben



- Wie wählt man Ehrenamtliche aus?  
– nicht jeder passt zu jeder Aufgabe
- Wie viel Struktur muss sein?
- Wie gestaltet man das Spannungsfeld zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen?
- Wie kann man Wertschätzung geeignet ausdrücken?
- Wie gestaltet man ein konstruktives Ende des Engagements?



EVANGELISCHE ERWACHSENEN-  
UND FAMILIENBILDUNG IN BADEN



EVANGELISCHE  
ERWACHSENENBILDUNG  
RHEIN-NECKAR-SÜD

[www.eeb-rhein-neckar-sued.de](http://www.eeb-rhein-neckar-sued.de)



EVANGELISCHE  
LANDESKIRCHE  
IN BADEN

Mit freundlicher Unterstützung durch



**Volksbank  
Kraichgau**



**Sparkasse  
Heidelberg**

VIELFALT GESTALTEN – ZUSAMMENHALT STÄRKEN